

Alexander Hahn: Luminous Point
Ansprache zur Vernissage, 16. November 2005
IG Halle Rapperswil

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich sehr, heute Abend zu Ihnen sprechen zu dürfen, und ich möchte es nicht verpassen, mich für diese Einladung ganz herzlich beim Verantwortlichen für die IG Halle, bei Peter Röllin, zu bedanken. Es ist ja nicht selbstverständlich, dass sich jemand aus der fernen Kantonshauptstadt hierher an den Oberen Zürichsee verirrt, um eine Vernissageansprache zu halten. Zürich liegt mental bekanntlich näher als St.Gallen - auch für den heutigen Ehrengast Alexander Hahn, dessen Vernissage wir zusammen feiern dürfen. Auch er lebt in Zürich. Doch um präzise zu sein: Eigentlich stammt der 1954 geborene Künstler aus Rapperswil, und er ist über New York bzw. zahlreiche Ausstellungsstationen u. a. in Den Haag, New York, Köln, Zürich, Bern, Winterthur oder Genua schliesslich wieder in seiner Heimat angekommen, um Ihnen, meine Damen und Herren, eine Ausstellung auszurichten: Es handelt sich also gewissermassen um ein Heimspiel. Dieses trägt den Titel „Luminous Point“, leuchtender Punkt, und erzählt von der Leuchtkraft der Dinge bzw. vom imaginären Nachleuchten derselben in der Erinnerung. Doch dazu später mehr...

Bevor ich auf Alexander Hahns Oeuvre zu sprechen komme, meine Damen und Herren, erlauben Sie mir - ohne dass ich hier eine kunsthistorische Vorlesung halten will - einige Gedanken zum Medium Video bzw. zur Aktualität der sogenannten Neuen Medien - auch wenn sie inzwischen schon Generationen von Kunstschaffenden hervorgebracht haben. Beginnen wir mit einem Werbespot in eigener Sache: „Me Myself I“ lautete der Titel einer Ausstellung, die das Kunstmuseum St.Gallen vor ziemlich genau einem Jahr eröffnete. Mit dabei war auch Alexander Hahn.

„Me Myself I“: Wie der Titel andeutet ging es dabei im Kern um eine Art Selbstvergewisserung, also um mediale Konstruktionen von Identität - d.h. es wurden Arbeiten gezeigt, bei denen ganz offensichtlich inhaltliche Anliegen im Vordergrund standen. Und damit sind wir mitten drin in den Themenwelten, mit denen sich Videokunst heute beschäftigt. Allerdings habe ich, meine Damen und Herren, ein wenig unbedacht bisher von Neuen Medien gesprochen. Doch wie neu sind denn diese Medien überhaupt? Unter Kunsthistorikern, die ja bekanntlich den Blick immer ein wenig in die Vergangenheit richten, zählen dazu bereits längst etablierte künstlerische Gattungen wie Fotografie, und dann vor allem auch Video. So reicht die Videokunst beispielsweise zurück in die sechziger Jahre, nämlich genau ins Jahr 1965, als die ersten tragbaren Videorecorder auf den Markt kamen und die Videotechnik allgemein zugänglich wurde. Dabei handelt es sich, rein

technisch gesehen, um die elektromagnetische Aufzeichnung von Bild und Ton, die inzwischen natürlich längst digitalen Speichermedien gewichen sind.

Was bildende Künstler in der Pionierphase zur Dokumentation von Aktionen nutzten, wurde mit dem technologischen Fortschritt zu einer eigenen künstlerischen Gattung ausgebildet. Vor allem am Anfang war Video stets mehr als nur formales Ausdrucksmittel, wie Friedemann Malsch einmal treffend festhielt: „Video [...] ist Ausdruck eines Lebensgefühls nach der Moderne... Kunst mit Medientechnologie profitiert noch heute von einem Mythos der Moderne, der den Fortschritt mit einer eschatologischen Dimension verbindet.“ Gemeinsam war den Kunstschaaffenden die Hinterfragung konventioneller Sehgewohnheiten und damit eine medienkritische Haltung – vor allem gegenüber dem aufkommenden Massenmedium TV. Erst in den siebziger Jahren begannen sie sich von den selbstreferentiellen Inhalten ab- und narrativen Strukturen zuzuwenden.

Und genau an diesem Punkt setzt Alexander Hahn ein. Er war einer von denen, die sich seit Beginn inhaltlich arbeitete. Bereits in seinen frühen Bändern aus den achtziger Jahren erschaffte er eine Art Metawirklichkeit, in der, wie in Träumen, Realitätsfragmente miteinander verschmelzen und sich zu eigenartig schwebenden Narrationen verbinden – und dabei den Betrachter mit kulturhistorischen Referenzen zugleich intellektuell herausfordern. So verführt er uns in einer frühen Installation, dem „Bernoulli Itinerary“ aus dem Jahr 1989, in entfernte Zeiten und erzählt von protonaturwissenschaftlichen Beobachtungen, vom Leuchten des Meeres, das der Basler Gelehrte Christoph Bernoulli zu Beginn des 19. Jahrhunderts untersuchte. Zugleich konfrontiert er uns mit einem permanenten Bilderstrom, der die wissenschaftliche Recherche um einen parallel geführten künstlerischen Diskurs über die Möglichkeiten des Mediums und seine Qualität des Nachleuchtens von Bildern in der menschlichen Erinnerung erweitert.

Bei aller Präzision verweigern sich die surreal wirkenden Bilder einer eindimensionalen Lektüre. Es liegt natürlich auf der Hand, dass sich die Möglichkeiten digitaler Bildmanipulationen für die Erschaffung solch unwirklicher Bildwelten geradezu anboten. Und auch diesen Schritt hat auch Alexander Hahn zu einem frühen Zeitpunkt getan, ohne jedoch den endlosen Verführungen technischer Spielereien zu erliegen. Immer geht es um inhaltliche Recherchen, um kulturhistorische Lotungen oder psychologische Untersuchungen, die er in Bilder von einer hohen Suggestionskraft zu übersetzen versteht.

Und damit sind wir - endlich, werden Sie sagen - bei der Ausstellung angelangt: Luminous Point. Die neuen Arbeiten handeln vom Leuchten der Bilder, d.h. von der Lichtspur der Erinnerung, die das Gesehene in die Imagination überführt. Und so werfen fünfzehn Diaprojektoren digital bearbeitete Videostills auf die Fenster: Das Projektionslicht trifft auf eine Membran, durch die das am Abend spärliche Aussenlicht ins Innere dringt. „Millenium Series“ nennt Alexander Hahn diese Arbeit, die er von einem Dachgarten des Millenium Gebäudes an der Ecke Broadway / Columbus aufgenommen hat - quasi aus der Perspektive einer Überwachungskamera, die in New York inzwischen allgegenwärtig sind. Es geht dabei allerdings nicht vordergründig um den viel zitierten Überwachungsstaat, auch wenn das unangenehme Gefühl der permanenten Beobachtung und der globalen GPS-Ortung durchaus spürbar bleibt. Exemplarisch lässt sich hier Alexander Hahns Umgang mit Bildquellen studieren. Eher zufällig entstandene Aufnahmen sichtet er im Studio und findet darin Momente, deren visuelles und metaphorisches Potential ein erstes, beiläufiges Schauen übergehen würde. In der Abfolge der Projektionen passiert Alltägliches: Eine junge Frau überquert eine Strasse. Die Bilder wurden jedoch digital weiterbearbeitet, die Farben so gepusht, bis sich die Struktur der Strasse in künstliche Lichtreflexionen auflöst, ein Dollendeckel zur Mondspiegelung wird und die ganze Szenerie die Qualität von Science Fiction-Filmen erlangt. Und so verwandelt sich die junge Frau urplötzlich in einen Moonwalker in den Strassenschluchten von Manhattan - die alltägliche Welt wirkt entfremdet, ja gespenstisch. Dasselbe gilt für die kreisförmige Videoprojektion, „Incident on Broadway“, die aufgrund der erhöhten Abspielgeschwindigkeit einen geradezu slapstickartigen Charakter erlangt. Überhaupt wäre der Aspekt des Humors ein Thema, das bei Alexander Hahn bisher kaum je behandelt wurde und bestimmt eine Vertiefung lohnen würde. Es ist hier allerdings nicht der Ort und die Zeit, genau dies zu tun. Das überlasse ich gerne anderen.

„Zabriskie Point“ - das ist nicht nur der Titel eines Filmklassikers von Michelangelo Antonioni über die Studentenunruhen in den sechziger Jahren, untermalt von der psychedelischen Filmmusik von Pink Floyd. Zabriskie Point ist ein Ort im Death Valley, mitten in der Wüste, an dem Alexander Hahns zweite Videoarbeit „spielt“. Einmal mehr wirkt die Szenerie vertraut: eine Frau schreitet durch eine grandiose Wüstenlandschaft, im Mittelgrund eine einsame Parkbank - als handle es sich um Urlaubsaufnahmen eines Amateurfilmers. Nicht so bei Alexander Hahn: Er hat die Verwackelungen der Kamera so lange bearbeitet bis die Bilder selbst zu atmen scheinen und die Landschaft insgesamt endlos-langsam auf- und abwogt. Zudem transformiert die Manipulation der Farbsättigung den Blick in die Wüste in eine Aussicht in eine gleissende und zugleich artifizielle Traumlandschaft. Dass die kurze Sequenz

gespiegelt wiederholt wird, verstärkt das Unwirkliche - und das alles basiert auf einer alltäglichen Bildsequenz.

Alexander Hahns Videoarbeiten zielen also nicht mehr auf das vermeintlich objektiv Gegebene, auf die Wiedergabe einer als unveränderlich wahrgenommene Welt – selbst wenn den Werken Aufnahmen eben dieser Welt zugrunde liegen. Es geht um einen andern Wirklichkeitsbegriff, also gleichsam um die Bestimmung von Welt als mediale Konstruktion. Das offenbart sich am deutlichsten in der interaktiven Arbeit „Luminous Point“. Ausgehend von einem Treppenhaus – es handelt sich dabei um den digitalen Nachbau eines New Yorker Wohnblocks – ausgehend von diesem Treppenhaus kann man sich durch die Arbeit, d.h. durch eine virtuelle Bildwelt, hindurchmanövrieren. Immer wieder trifft man dabei auf Scheidewege, bei denen die Richtung neu zu bestimmen ist. Man ist gefordert, Entscheidungen zu fällen und wird damit aktiv in die Konstruktion der Bildfolge mit einbezogen. Nur sind diese Welten gewissermassen eine Art digitaler Hybrid – vom Künstler in Kleinstarbeit im Computer zusammengesetzt aus Versatzstücken der realen Welt. Manchmal befinden wir uns im New Yorker Appartement in der Lower East Side, das jedoch mit neoklassizistischen Dekorationen ausgeschmückt ist und in dem kurioserweise ein Zeppelin vor einem Ventilator schwebt. Dahinter öffnet sich ein Fenster in einen Hinterhof und urplötzlich finden wir uns in einer spanischen Finca wieder, dringen in die dunklen Tiefen eines Salzlagers in Italien vor, wandern entlang der Auslagen eines Ramschladens oder gleiten kopfüber durch die Strassenschluchten von Lower Manhattan. Man scheint als Betrachter gleichsam durch diese zum Teil konstruierten, zum Teil realen Bildwelten zu gleiten, um immer wieder ins vertraute Treppenhaus zurückzukehren.

„Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.“ Das berühmte Statement von Francis Picabia scheint mir punktgenau auf Alexander Hahns Arbeiten zuzutreffen. Nur befinden wir uns in seinem Fall selbst in diesem Kopf und erheischen bei jedem Richtungswechsel einen unerwarteten Ausblick auf eine fremde Welt.

Im Medium Video durchdringen sich Aussensicht und Innensicht, trifft der subjektive Blick auf eine vermeintlich objektive Wirklichkeit und verbindet sich hier mit kulturhistorischen Exkursen oder psychologischen Fragestellungen. Dieses permanente Oszillieren zwischen unterschiedlichsten Welten ist vielleicht eine der wesentlichsten Charakteristiken zeitgenössischer Videokunst, gerade weil sich der Blick durch die Kamera auf die Welt stets an den inneren Bildern bricht, wie sie Künstler wie Alexander Hahn dank der technischen Möglichkeiten im Medium so verführerisch zu generieren vermögen. Was die Faszination der Video- und Medienkunst ausmacht, hat der Künstler und Medientheoretiker Peter Weibel einmal mit der „subversiven Explosion des kinematographischen Codes“ umschrieben. Gemeint waren damit die Extension des traditionellen Kinobildes und die Intensivierung bzw. Fragmentierung der visuellen Wahrnehmung. Wie kein anderes

Medium vermögen die Neuen Medien dieser fragmentierten Erfahrung von Welt Bilder zu verleihen - als Konstruktionen von Welt, als leuchtende Punkte einer Erinnerungsspur, wie sie uns in Alexander Hahns Schaffen permanent begegnen. Zu diesen wundersam-erhellenden Begegnungen, meine Damen und Herren, wünsche ich Ihnen nun viel Vergnügen und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.